

Prof. Dr. Rudolf Schröder · Institut für Ökonomische Bildung und Technische Bildung (IÖTB) der Universität Oldenburg

Einbindung der Berufseignungsdiagnostik in die schulischen Berufsorientierungskonzepte: eine unterschätzte Herausforderung

Schröder, R. (2014): Einbindung der Berufseignungsdiagnostik in die schulischen Berufsorientierungskonzepte: eine unterschätzte Herausforderung

In: Müller, D.; Schlösser, H. J.; Schuhen, M.; Liening, A. (Hrsg.): Bildung zur Sozialen Marktwirtschaft, Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 295-308

1. Vorbemerkungen

Der Einsatz der Berufseignungsdiagnostik in der Berufsorientierung ist kein neues Thema. Hervorzuheben ist das hexagonale Modell von Holland (vgl. 1995) zur Passung der Eigenschaften des Individuums und des Berufs, das bis heute eine rege Verwendung findet.

In den letzten Jahren werden verstärkt Verfahren zur Berufseignungsdiagnostik insbesondere in der Berufsorientierung der Sekundarstufe I eingesetzt. Diverse Bundesländer schreiben den Einsatz in der Sekundarstufe I vor. In einigen Bundesländern, wie beispielsweise Nordrhein-Westfalen, soll die Durchführung durch freie Träger erfolgen, in anderen Bundesländern, wie Niedersachsen und Baden Württemberg, durch das schulische Personal. Auf Bundesebene hat das Berufsorientierungsprogramm (BOP) des BMBF einen großen Stellenwert erlangt, um das sich

freie Träger in Kooperation mit Schulen bewerben können: Gefördert wird eine sogenannte mehrtägige

Potenzialanalyse, an die sich eine mehrtägige Werkstattphase anschließt. In Nordrhein-Westfalen nehmen alle allgemeinbildenden Schulen an dem BOP-Programm teil; finanziert wird allerdings ausschließlich die Potenzialanalyse durch freie Träger. Außerdem wurden im Zusammenhang mit dem Berufs-

„*Im Zusammenhang mit der Berufseignungsdiagnostik herrscht eine „babylonische Sprachverwirrung“*“

orientierungsprogramm des BMBF Qualitätsstandards für die Potenzialanalysen entwickelt (vgl. Weißmann 2010), die den Einsatz simulationsorientierter Verfahren zur Berufseignungsdiagnostik in der Sekundarstufe I einfordern.

Zugleich mehren sich die Stimmen, die die mangelnde Verhältnismäßigkeit zwischen dem Aufwand für die Durchführung und dem Ertrag für die individuelle Berufsorientierung sowie Integrationsförderung und methodische Mängel der Verfahren kritisieren (vgl. Lippegau-Grünau 2013; Preißer 2009, 2010). Nach der Erfahrung des Autors sind die in der Praxis zu beobachtenden Probleme nur zum Teil auf die Verfahren als solche, sondern auch auf deren unzureichend reflektierte Nutzung in der Bildungspraxis zurückzuführen. Deshalb werden im weiteren Verlauf zunächst die unterschiedlichen Varianten der Berufseignungsdiagnostik sowie deren Einsatzmöglichkeiten in der Berufsorientierung (hierbei ist auch die Studienorientierung eingeschlossen) vorgestellt. Anschließend werden – und das ist der Schwerpunkt dieses Beitrags – die Herausforderungen bei der Anwendung der Berufseignungsdurchführung analysiert und Lösungsstrategien aufgezeigt.

2. Grundlegende Verfahren der Potenzialanalyse

Im Zusammenhang mit der Berufseignungsdiagnostik herrscht eine „babylonische Sprachverwirrung“ (vgl. Lippegau-Grünau/Voigt 2012, 21). In der Berufs- und Studienorientierung

kommen sehr unterschiedliche Verfahren zum Einsatz (ausführlich in Rübner/Höft 2012 28 ff.): grundsätzlich kann zwischen ei-

genschaftsorientierten Verfahren (auch als psychometrische Verfahren oder Berufs- oder Studienwahltests bezeichnet), simulationsorientierten Verfahren (auch als handlungsorientierte oder assessmentbasierte Verfahren bezeichnet) und biografischen Verfahren unterschieden werden.

Die verschiedenen Verfahren können unter dem Begriff „Berufseignungsdiagnostik“ subsummiert werden: „Berufseignungsdiagnostik bezeichnet die Entwicklung, Prüfung und Anwendung psychologischer Verfahren zum Zwecke eignungsbezogener Erfolgsprognosen und Entscheidungshilfen im beruflichen Kontext.“ (Schuler 2006, 717). Unter Eignung kann die doppelte Passung verstanden werden, d. h. der Beruf soll zu den Interessen des Individuums und das Individuum zu den Anforderungen des Berufes passen (vgl. Klinck 2012, 41 f.).

Die Berufseignungsdiagnostik kann zu unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt werden (vgl. Rübner/Höft 2013, 32 f.) als:

- Orientierungs- und Entscheidungsprozess hinsichtlich einer Wahlalternative nach der Schule
- Einmündungsprozess in einen konkreten Ausbildungsberuf oder Studiengang
- Ausbildungsprozess, insbesondere bei der Identifikation von Problemen
- Einmündungsprozess in eine berufliche Startposition

Im weiteren Verlauf geht es um den Einsatz der Berufseignungsdiagnostik in der Berufs- und Studienorientierung, d. h. um die Wahl und Realisierung einer individuell geeigneten Anschlussalternative nach der Schule. Auch innerhalb des Berufsorientierungsprozesses kann die Berufseignungsdiagnostik zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgen. Der Einsatz der Berufseignungsdiagnostik kann zu Beginn zur Förderung der Selbsterkenntnis eingesetzt werden, aber auch zu einem späteren Zeitpunkt, um das berufliche Grobziel zu überprüfen und feiner zu justieren. Ein typisches Beispiel für die Überprüfung und Konkretisierung der Studienwahl sind die studienbezo-

genen Beratungstests der Bundesagentur für Arbeit. Im Rahmen der Berufseignungsdiagnostik zur Förderung der Berufsorientierung in der Sekundarstufe I geht es insbesondere um die Förderung der Selbsterkenntnis über die eigenen Interessen und Kompetenzen und potenziell geeignete berufliche Alternativen, damit die Jugendlichen ihre weitere Berufsorientierung zielgerichteter gestalten können. Besonders relevant sind diesbezüglich die durch das Berufsorientierungsprogramm (BOP) geförderten Potenzialanalysen, deren Anspruch über die Erhebung von Kompetenzen hinausgeht:

„Kompetenzfeststellungen bieten die Möglichkeiten, über formelle auch informelle Kompetenzen zu erfassen, schulische Erfahrungen durch externe Perspektiven zu ergänzen und durch biografische Ansätze die ganze Person in ihren jeweiligen Kontexten in den Blick zu nehmen“ (Weißmann 2010, 1). Während Kompetenzen auf die Bewältigung konkreter Situationen ausgerichtet sind, bezeichnen Potenziale „verborgene, (noch) nicht entwickelte Kompetenzen. Eine Potenzialanalyse richtet sich auf Entwicklungsprozesse. Anders als bei einer Leistungsbeurteilung soll der Blick für das geöffnet werden, was (auch noch) sein könnte.“ (a. a. O.) Im Zentrum der Potenzialanalyse stehen handlungsorientierte (d. h. simulationsorientierte Verfahren) (vgl. a. a. O. 2), die um psychometrische Instrumente, zum Beispiel zur Erfassung der beruflichen Interessen, und kognitiver Fähigkeiten ergänzt werden. Es bleibt allerdings unklar, durch welche Erhebungsmethoden sich die Potenzialanalysen von Kompetenzfeststellungen unterscheiden sollen. Dies zeigt sich auch daran, dass in der Praxis zur Durchführung von „Potenzialanalysen“ Verfahren zum Einsatz kommen, die den Begriff „Kompetenz“ im Namen führen.

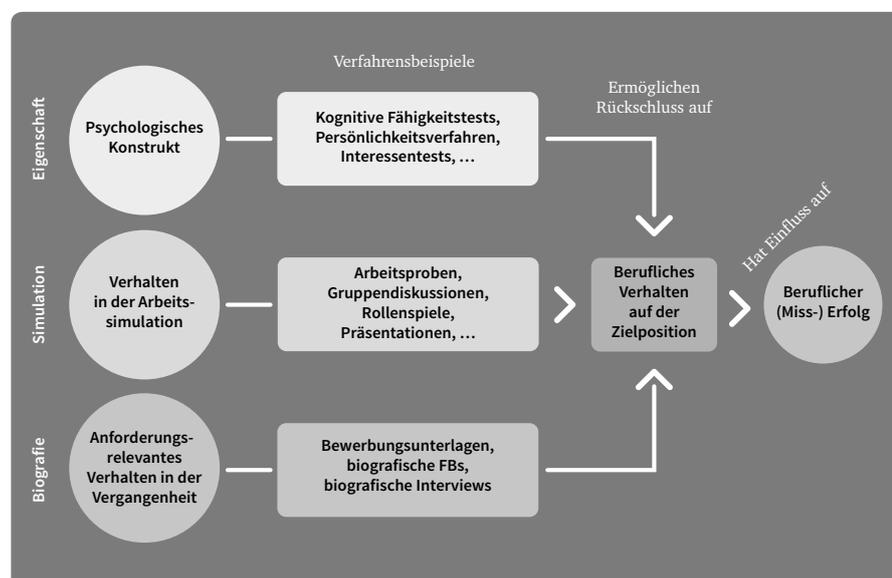


Abb: Eignungsdiagnostische Konzepte und Verfahren (Rübner/Höft 2012, 29)

3. Qualitätsstandards und Umsetzbarkeit der Berufseignungsdiagnostik in der Schulpraxis

Im Vergleich zu rein psychometrischen haben simulationsorientierte Verfahren den Vorteil, dass die Kompetenzen und Potenziale der Jugendlichen umfassender erfasst werden können; dies betrifft beispielsweise das Sozialverhalten und die motorischen Fähigkeiten. Zugleich ist zu konstatieren, dass die Durchführung handlungsorientierter Verfahren sehr aufwändig ist, weil die Beobachtung der Probanden in konkreten Handlungssituationen nicht

automatisiert erfolgen kann. So sind für die Durchführung des in Niedersachsen präferierten Verfahrens mit maximal 16 Schülerinnen und Schülern inklusive individuellen Auswertungsgesprächen fünf bis sechs Arbeitstage anzusetzen. Angesichts eines solchen, nicht ungewöhnlichen Aufwandes, stellt sich die Frage, wer simulationsorientierte Verfahren im wahrsten Sinne des Wortes „stemmen“ soll: Die Schule oder ein externer Träger. Beide Varianten gehen mit spezifischen Vor- und Nachteilen einher.

Für die Durchführung simulationsorientierter Verfahren durch die Schule spricht die Unabhängigkeit von einer externen Finanzierung durch Förderprogramme oder private Sponsoren, was der Nachhaltigkeit des schulischen Konzeptes zur Berufs- und Studienorientierung zu Gute kommt. Zugleich wird die Einbindung der individuellen Ergebnisse in die weitergehenden Berufsorientierungsmaßnahmen vereinfacht. Der organisatorische Aufwand sollte aber keinesfalls unterschätzt werden:

- › Die mit der Durchführung befassten Lehrpersonen sind vom Unterricht freizustellen, d. h. es ist eine Unterrichtsvertretung zu organisieren.
- › Oftmals kann aus Ressourcengründen (zum Beispiel Anzahl der fortgebildeten Lehrkräfte, die das Verfahren durchführen) nur eine Hälfte der Klasse an dem Verfahren teilnehmen. Somit stellt sich die Frage nach der Beschulung der anderen Hälfte.
- › Wenn Lehrkräfte ihnen bekannte Schülerinnen und Schüler diagnostizieren sollen, besteht die Gefahr der Voreingenommenheit, weshalb eine neutrale und außerschulische Durchführung gefordert wird (vgl. Bührmann 2009, 170). Der notwendige Tausch von Lehrkräften zwi-

schen den Schulen, um den Anspruch der Unvoreingenommenheit einzulösen, verstärkt die beiden zuvor genannten, organisatorischen Herausforderungen.

Wenn die Potenzialanalyse hingegen von externen Trägern durchgeführt wird, stellt sich zunächst die Frage nach der Finanzierung. Es ist für die Nachhaltigkeit des schulischen Berufsorientierungskonzeptes nachteilig, wenn die Fördergelder jährlich neu beantragt werden müssen. Außerdem ist bei einer extern durchgeführten Berufseignungsdiagnostik zu klären, wie die individuellen Ergebnisse in die weiteren schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen einfließen sollen (vgl. Kapitel 5). Dies setzt als ersten Schritt voraus, dass die nachvollziehbar dokumen-

” *Der organisatorische Aufwand sollte aber keinesfalls unterschätzt werden.*

tierten Ergebnisse an die Schule übergeben werden, wobei allerdings datenschutzrechtliche Fragen auftreten können.

Lippegaus-Grünau (vgl. 2012, 81 ff.) ist zuzustimmen, dass man die Diskussion um den Einsatz von simulationsorientierten Verfahren nicht auf die Machbarkeit beschränken sollte; notwendig ist zunächst einmal die Sicherstellung von Qualitätskriterien an die Verfahren als solche (vgl. zu simulationsorientierten Verfahren a. a. O.; Weißmann 2010 oder zu eigenschaftsorientierten Verfahren Kanning 2012, 2013). Gleichwohl: eine noch so ausgefeilte Berufseignungsdiagnostik wird ihre Wirkung nicht entfalten, wenn sie unter den realen Gegebenheiten in der Schulpraxis nicht ordnungsgemäß umgesetzt werden kann. Wie dargestellt wurde, ist allein schon der Personal-

einsatz und Organisationsaufwand in der Schulpraxis ein erheblicher (Ver-)Hinderungsfaktor.

Im Vergleich zu simulationsorientierten Verfahren ist der Aufwand zur Durchführung von psychometrischen Verfahren deutlich geringer. Außerdem können psychometrische Testverfahren einfacher validiert werden; die Objektivität ist durch die computerbasierte Auswertung gewährleistet. Die Möglichkeit zur Bearbeitung entsprechender Testverfahren per Papier am Computer ermöglicht einerseits einen organisatorisch flexiblen Einsatz. Andererseits gehen die flexiblen Integrationsmöglichkeiten mit dem Risiko einher, dass die entsprechenden Testverfahren nicht hinreichend in die Schulorganisation

integriert oder sogar gänzlich in die Verantwortung der Schülerinnen und Schüler delegiert werden. Wenn entsprechende Verfahren beispielsweise am späten Abend durchgeführt werden, besteht die Gefahr von Messfehlern aufgrund der tendenziell verringerten kognitiven Leistungsfähigkeit. Während bei simulationsorientierten Verfahren die Auswertungsgespräche zu den individuellen Ergebnissen in der Regel fest eingeplant sind, ist dies bei computerbasierten Verfahren nicht unbedingt der Fall. Das bedeutet, dass vermeintliche oder reale Messfehler (die beispielsweise auch auf nicht verstandenen Aufgabenstellungen oder falsch angeklickten Beurteilungsskalen beruhen können) nicht aufgeklärt werden. Auf die generelle Notwendigkeit individueller Auswertungsgespräche wird im nächsten Kapitel eingegangen.

4. Auswertungsgespräche zu den individuellen Ergebnissen

Ohne Auswertungsgespräche zu den individuellen Ergebnissen der Berufseignungsdiagnostik besteht die Gefahr, dass desorientierte und demotivierte Schülerinnen und Schüler zurückbleiben. Wie bereits dargestellt wurde, können vermeintliche oder reale Messfehler nicht aufgeklärt werden. Hinzu kommt die Gefahr, dass die Ergebnisse abgelehnt werden, weil beispielsweise die festgestellten Kompetenzen dem Selbstbild widersprechen oder die vorgeschlagenen Berufe auf der Basis von Klischees beurteilt werden.

Auswertungsgespräche haben somit zunächst einmal die Aufgaben, das Verständnis zu den individuellen Ergebnissen sicherzustellen und die individuelle Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Ergebnissen herzustellen. Darauf basierend sind die individuellen Ergebnisse zu reflektieren, zum Beispiel:

- › Welche Kompetenzen und beruflichen Interessen sind besonders ausgeprägt?
- › Wo bestehen Entwicklungspotenziale hinsichtlich der Kompetenzen?
- › Wo besteht ein Widerspruch zwischen den beruflichen Interessen und den dafür notwendigen Kompetenzen?
- › Welche weiteren Schritte sollen sich anschließen?

Die Gestaltung von Auswertungsgesprächen stellt eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar, weil sehr persönliche Ergebnisse besprochen werden. Die Gestaltung der Auswertungsgespräche stellt neben der generellen Kompetenz zur Führung von Beratungsgesprächen (vgl. nfb 2012, Schiersmann 2011, Schober 2013 44 f.) auch nicht zu unterschät-



zende fachliche Anforderungen an die durchführenden Personen. Dies betrifft die Kenntnisse zu

- › dem jeweiligen Verfahren der Berufseignungsdiagnostik, um zu den möglicherweise überraschenden Ergebnissen Stellung nehmen zu können,
- › den grundsätzlichen Wahlalternativen nach dem angestrebten Schulabschluss und den entsprechenden Fachleuten (insb. Berufsberatung der Arbeitsagenturen, Studienberatung der Universitäten, Ausbildungsberatung der Kammern), um bei einem vertieften Beratungsbedarf zielgerichtet weiterleiten zu können,
- › dem regionalen Wirtschaftsraum mit den zentralen Berufsfeldern und Beschäftigungsmöglichkeiten, um die aufgezeigten beruflichen Perspektiven vor dem Hintergrund eines möglicherweise notwendigen Wohnortwechsels reflektieren zu können,
- › dem Berufsorientierungskonzept der Schule, um anschließende Orientierungsmaßnahmen (zum Beispiel Wahl eines Praktikumsplatzes, gezielte Recherchen auf Ausbildungs- oder Studienmessen) abstimmen zu können und

Zum Autor:

Nach einer Ausbildung zum Landwirt studierte Prof. Dr. Rudolf Schröder Wirtschaftswissenschaften an der Universität Paderborn, wo er 1998 promovierte und als Wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich Wirtschaftspädagogik tätig war.

Acht Jahre später habilitierte er sich an der Universität Oldenburg mit einer Arbeit zu virtuellen Lernmethoden in der Ausbildung von schwerstkörperbehinderten Menschen. Er arbeitete freiberuflich mit den Schwerpunkten eLearning, EU-Bildungsprojekte und Förderung benachteiligter Menschen und war als Lehrer am Berufskolleg Ennepetal tätig.

2008 hat er die Professur für Ökonomische Bildung mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung am Institut für Ökonomische Bildung an der Universität Oldenburg übernommen. Wichtige Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind die Förderung Berufsorientierung in der Sekundarstufe I und gymnasialen Schulformen, die Einbindung der Berufsorientierung in den (Wirtschafts-)Unterricht, die Förderung benachteiligter Jugendlicher im beruflichen Übergang, die Entwicklung schulischer Berufsorientierungskonzepte unter Einbeziehung der Berufseignungsdiagnostik und die Qualifizierung der mit der Berufsorientierung befassten Akteure.

Foto (Ausschnitt):
Lukas Lehmann, www.ioeb.de

- › den individuellen Förderangeboten und Ansprechpartner der Schule und kooperierender Einrichtungen, um eine mögliche Weiterführung der Beratungsaktivitäten zielgerichtet vorbereiten zu können.

Es liegt auf der Hand, dass gehaltvolle Auswertungsgespräche eine angemessene Qualifizierung der beratenden Personen voraussetzt. In zweitägigen Lehrerfortbildungsmaßnahmen zu simulationsorientierten Diagnostikverfahren können, nach der Erfahrung des Autors, die Grundlagen zur Anwendung des jeweiligen Verfahrens gelegt werden. Die Gestaltung der Auswertungsgespräche lässt sich schwerlich in ein solch enges Zeitkorsett angemessen integrieren. Zu kurz kommt oftmals auch die Einbettung des jeweiligen Verfahrens in die schulischen Berufsorientierungskonzepte, worauf im nächsten Kapitel eingegangen wird.

5. Konzeptionelle Einbindung der Berufseignungsdiagnostik

Das Abheften der individuellen Ergebnisse im Berufswahlpass oder ähnlichen Instrumenten zur Dokumentation des indivi-

duellen Berufsorientierungsprozesses ist eine notwendige, nicht aber hinreichende Voraussetzung für die Nachhaltigkeit der Berufseignungsdiagnostik. Notwendig ist darüber hinaus, dass die Berufseignungsdiagnostik und andere Maßnahmen zur Berufs- und Studienorientierung sowie individuelle Förderung effektiv aufeinander abgestimmt sind. Dies betrifft insbesondere die folgenden Maßnahmen:

- › Die Potenziale für eine vertiefende Beratung zum Beispiel durch die Berufsberatung oder eine sozialpädagogische Einrichtung bleiben weitgehend ungenutzt, wenn zwischen den Beratungen mehrere Monate liegen.
- › Die Beiträge des Fachunterrichts finden generell in der aktuellen Diskussion zur Berufs- und Studienorientierung eine geringe Beachtung. Hierbei handelt es sich um eine Aufgabe, bei der insbesondere, aber nicht allein der Wirtschaftsunterricht gefordert ist, weil die Berufsorientierung mit dem Übergang in den Arbeitsmarkt verbunden ist (vgl. Schröder 2013). Die Berufseignungsdiagnostik kann beispielsweise mit dem Fach Werte und Normen oder Religionslehre, weil die entsprechenden Lehrpläne oftmals Themen zur individuellen Identitätsentwicklung enthalten, vernetzt werden.



- Hinsichtlich der zielgerichteten Recherchen und Praxiskontakte lassen sich in der Praxis weitere „Versandungseffekte“ beobachten, weil die Ergebnisse der Berufseignungsdiagnostik nicht berücksichtigt werden. Die Wahl eines geeigneten Praktikumsplatzes und die zielgerichtete Recherche auf Ausbildungs- und Studienmessens sowie in Datenbanken zu Ausbildungsgängen und Studiengängen setzen aber voraus, dass potenziell geeignete Berufsfelder bekannt sind.
- Die Berufseignungsdiagnostik kann auch zur Identifizierung von zu fördernden Kompetenzen eingesetzt werden. Dieser Verwendung kommt entgegen, dass mehrere simulationsorientierte Verfahren, die auch in der Sekundarstufe I eingesetzt werden, ursprünglich vor einem förderpädagogischen Hintergrund entwickelt worden sind. Es ist allerdings fragwürdig, wenn in den Beratungsgesprächen nur die individuellen Fördermaßnahmen thematisiert werden (vgl. Hammer/Ripper/Schenk 2012, 68 f.). Der Einsatz der Berufseignungsdiagnostik im Rahmen der Berufsorientierung kann auch per Erlass ad absurdum geführt werden: „Die Rückmeldungen enthalten keine ‚Berufsempfehlungen‘ sondern Hinweise auf individuelle Potenziale“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein Westfalen, 2012, 3). Auch wenn beispielsweise in der Jahrgangsstufe schwerlich konkrete Ausbildungsberufe besprochen werden können, sollten doch in Frage kommende Berufsfelder eingegrenzt werden, um die nachfolgenden Orientierungsaktivitäten (zum Beispiel Wahl des Praktikumsplatzes) des Jugendlichen zu unterstützen.

Die entsprechende Weiterverwendung der individuellen Ergebnisse setzt geregelte Möglichkeiten zur Einblicknahme voraus, die mit den Bestimmungen zum Datenschutz abzugleichen sind. Hinsichtlich der Verwendung der Daten ist zwingend ein Konsens zur Transparenz herzustellen – auch, um eine von Misstrauen geprägte Ablehnung der Berufseignungsdiagnostik zu vermeiden. Eine wichtige Rolle kommt diesbezüglich der Elternarbeit zu.

Die Weiterverwendung der Ergebnisse der Berufseignungsdiagnostik bedingt weiterhin, dass die entsprechenden Personen (Lehrkräfte, Sozialpädagogen, Berufsberater usw.) zumindest die Grundzüge der zugrunde liegenden Verfahren kennen, um die Ergebnisse korrekt interpretieren zu können. Insbesondere

re die schulischen Lehrkräfte sind darüber hinaus gefordert, die Berufseignungsdiagnostik in das schulische Konzept zur Berufs- und Studienorientierung einzubinden (vgl. Schröder/Warns/Büschgens 2012, 2 ff.).

Hinsichtlich der Weiterverwendung der Ergebnisse der beruflichen Eignungsdiagnostik ist anzumerken, dass zahlreiche Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der Sekundarstufe I oftmals weitere Verfahren zur Berufseignungsdiagnostik durchlaufen, insbesondere in der gymnasialen Oberstufe und den Bildungsgängen des Übergangssystems. In der Regel stehen aber die Verfahren nicht miteinander in Beziehung. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn es zu widersprüchlichen Ergebnissen kommt, die nicht auf die individuelle Entwicklung des Jugendlichen zurückgeführt werden können.

Aufeinander abgestimmte Verfahren zur Berufseignungsdiagnostik in unterschiedlichen Schulformen beziehungsweise

Jahrgangsstufen, die auch Entwicklungsverläufe sichtbar machen, stellen bislang eine Ausnahme dar.

6. Fazit

In diesem Beitrag ging es weniger um die Verfahren zur Berufseignungsdiagnostik als solche. Vielmehr wurde die Durchführung und konzeptionelle Einbindung entsprechender Verfahren in die schulischen Berufsorientierungskonzepte erörtert – zwei, nach Ansicht des Autors, oftmals unterschätzte Herausforderungen.

- Die Durchführung simulationsorientierter Verfahren, die insbesondere in der Sekundarstufe I eingesetzt werden, geht mit einem erheblichen Aufwand einher. Die Ressourcenfrage stellt sich – wenn auch mit unterschiedlichen Ausprägungen – sowohl bei der Durchführung durch die schulischen Lehrkräfte und Sozialpädagogen wie auch bei der Durchführung durch externe Träger. Auch aus Gründen der „Machbarkeit“ sollte verstärkt über den Einsatz psychometrischer Verfahren, die zugleich besser zu validieren sind, nachgedacht werden. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass auch die Durchführung solcher Verfahren organisiert werden muss und Auswertungsgespräche notwendig sind.
- Damit die Berufseignungsdiagnostik eine nachhaltige Wirkung auf den individuellen Prozess ausüben kann und sich der Ressourceneinsatz lohnt, sollten die Verfahren in die schulischen Berufsorientierungs- und ggf.

” *Die Berufseignungsdiagnostik kann auch zur Identifizierung von zu fördernden Kompetenzen eingesetzt werden.*

Förderkonzepte eingebunden werden, wobei die Berufsorientierung eine angemessene Berücksichtigung erfährt.

- Die Handhabung der Berufseignungsdiagnostik inklusive der individuellen Auswertungsgespräche stellt erhebliche Anforderungen an die Akteure. Notwendig sind umfassende Fortbildungsmaßnahmen, die außerdem die konzeptionelle Einbettung der Berufseignungsdiagnostik zum Gegenstand haben.

Bei aller Kritik, die an der Berufseignungsdiagnostik – auch in diesem Beitrag – geübt wird: Diagnostizieren und Beraten sind, auch gemäß des Kultusministerkonferenzbeschlusses (vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland 2004, 3 ff.), zu Recht ein wesentliches Aufgabenfeld der Lehrerinnen und Lehrer; dies gilt es auch bei der Einbeziehung der Berufsorientierung in der Lehrerbildung zu berücksichtigen. Die Wirtschaftslehrkräfte sind bei der Berufsorientierung und somit auch bei Berufseignungsdiagnostik besonders gefordert: Auch wenn sie entsprechende Verfahren nicht unbedingt selber durchführen, sind sie in der Praxis maßgeblich hinsichtlich der Einbettung in das schulische Berufsorientierungskonzept befasst. Hierzu gehört beispielsweise die effektive Verzahnung der Berufseignungsdiagnostik mit den Praxiskontakten. Aus diesem Grund ist die Berufs- und Studienorientierung fest in den Oldenburger Lehramtsstudiengängen Ökonomische Bildung (Haupt-, Real- und Oberschulen) und Politik-Wirtschaft (Gymnasium) verankert und die theoretischen Grundlagen und die praktische Anwendung der Berufseignungsdiagnostik können im Wahlpflichtbereich vertieft werden.

7. Literatur

Bührmann, T. (2009): *Möglichkeiten und Grenzen von Assessment-Centern zur kompetenzbezogenen Outcome-Analyse in Maßnahmen der Jugendhilfe*, in: Marx, B.; Preißer, R. (Hrsg.): *Die Quadratur des Kreises: Feststellung von Kompetenzen benachteiligter Jugendlicher in der Diskussion und Evaluation*, Paderborn/Freiburg: IN VIA, S.144-181

Hammer, K.; Ripper, J.; Schenk, T. (2012): *Leitfaden Berufsorientierung*, hrsg. von: Bertelsmann Stiftung / Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT/MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH 5., vollst. überarb. Aufl., Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung

Holland, J. L. (1985). *Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.

Kanning, U. P. (2012): *Neun Kriterien zur Bewertung von Berufsorientierungstests*, in: *Arbeitsförderung Offenbach (Hrsg.): Berufsorientierung und Kompetenzen: Methoden – Tools – Projekte*, Bielefeld: Bertelsmann, S. 11-24

Kanning, U. P. (2013): *Berufsorientierungstests*, in: Brügemann, T.; Rahn, S. (Hrsg.): *Berufsorientierung: ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Münster u. a.: Waxmann, S. 236-250

Klinck, D. (2012): *Anforderungen an moderne Verfahren der Berufseignungsdiagnostik*, in: *Berufliche Rehabilitation*. Heft 1/2012, 37–47

Krzatala, K.; Retzmann, T. (2013): *Kompetenzdiagnostik in der Berufsorientierung. Eine Bestandsaufnahme der Potenzialanalyse als Diagnose- und Förderinstrument in der Sekundarstufe I*, Essener Beiträge zur ökonomischen und beruflichen Bildung, Universität Essen. Online

Lippegaus-Grünau, P. (2012): *Kompetenzfeststellung, Potenzialanalyse – viel Wind und nichts dahinter*, in: *Arbeitsförderung Offenbach (Hrsg.): Berufsorientierung und Kompetenzen: Methoden – Tools – Projekte*, Bielefeld: Bertelsmann, S. 75-88

Lippegaus-Grünau, P.; Voigt, B. (2012): *Potenzialanalyse in Theorie und Praxis. Band 1: Potenziale erkennen und fördern. Qualität entwickeln*. http://bildungsketten.de/_media/120903_Band_1_HR_PotiA_online.pdf (30.12.2013)

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein Westfalen (2012): *Das Standardelement „Potenzialanalyse“ im Rahmen der Landesinitiative „Kein Abschluss ohne Anschluss“*. www.berufsorientierung-nrw.de/cms/upload/pdf/Potenzialanalyse_Arbeitsfassung_ffentlich__Nov2012_.pdf (30.12.2013)

nfb (Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V.) (2012): *Beratungsqualität in Bildung, Beruf und Beschäftigung, Kompetenzprofil für Beratende*, Berlin: nfb. www.beratungsqualitaet.net/upload/Menu_Inhaltlich/Professionalitaet/broschuere_kompetenz.pdf (02.01.2014)

Preißer, R. (2009): *Empfehlungen zur Durchführung von Qualifizierungsmaßnahmen in der Jugendhilfe*, in: Marx, B.; Preißer, R. (Hrsg.): *Die Quadratur des Kreises: Feststellung von Kompetenzen benachteiligter Jugendlicher in der Diskussion und Evaluation*, Paderborn/Freiburg: IN VIA, S. 201-210

Preißer, R. (2010): *Eignungsanalyse – gravierende Mängel, geringer Nutzen*. Online: http://www.good-practice.de/infoangebote_beitrag4115.php (30.12.2013)

Rübner, M.; Höft, S. (2012): *Berufliche Eignungsdiagnostik am Übergang Schule – Beruf*, in: *Arbeitsförderung Offenbach (Hrsg.): Berufsorientierung und Kompetenzen: Methoden – Tools – Projekte*, Bielefeld: Bertelsmann, S. 25-52

Schiersmann, C. (2011): *Bildungs- und Berufsberatung neu denken*, in: Hammer, M.; Kanelutti, E.; Melter, I. (Hrsg.): *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung: Neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis*, Bielefeld: Bertelsmann, S. 81-88

Schober, K. (2013): *„Quality is a Journey, not a Destination“: Internationale Ansätze in Praxis, Politik und Wissenschaft zur Stärkung der Qualität und Professionalität in der Bildungs- und Berufsberatung*, in: Hammer, M.; Kanelutti-Chilas, E.; Melter, I. (Hrsg.): *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung: Neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis, Band 2*, Bielefeld: Bertelsmann, S.17-45

Schuler, H. (2006): *Berufseignungsdiagnostik*, in: Petermann, F.; Eid, M. (Hrsg.): *Handbuch der psychologischen Diagnostik*, Göttingen: Hogrefe S. 717-729

Schröder, R.; Warns, I.; Büschgens, V. (2012): *Einsatz von Kompetenzfeststellungsverfahren*, in: Schröder, R.; Wester, L. u. a. m. (Hrsg.): *Handreichung zur Berufs- und Studienorientierung in Niedersachsen*, Kapitel 4.3. Oldenburg: Institut für Ökonomische Bildung, Oldenburgische Industrie- und Handelskammer. http://berufsorientierung-niedersachsen.de/?q=system/files/Handreichung-BO_3-2_121011_Kompetenzfeststellung_0.pdf (30.12.2013)

Schröder, R. (2013): *Die Systematisierung der Berufsorientierung als Forschungs- und Gestaltungsfeld der ökonomischen Bildung*, in: *Zeitschrift für ökonomische Bildung*, Ausgabe 1, 137-161, www.zfoeb.de/2013_1/schroeder.pdf (02.01.2014)

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2004): *Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften*, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.12.2004. www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_12_16-Standards-Lehrerbildung-Bildungswissenschaften.pdf (02.01.2014)

Weißmann, H. (2010): *Qualitätsstandards zur Durchführung von Potenzialanalysen in Programmen zur Berufsorientierung des BMBF*. www.bildungsketten.de/_media/qualitaetsstandards_bildungsketten.pdf (02.01.2014)